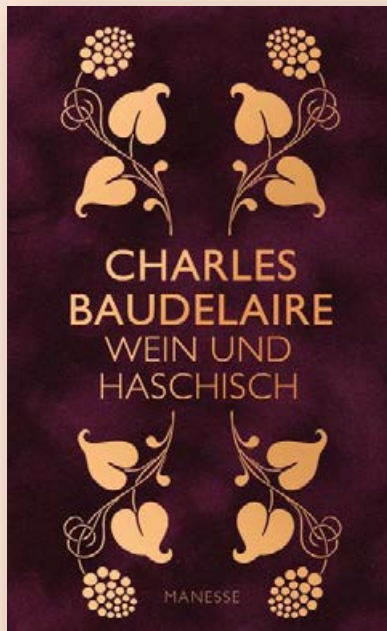




31. August 2017  
zum 150. Todestag von  
*Ch. Baudelaire*



Charles Baudelaire

## Wein und Haschisch

Essays ★★★★★

aus dem Französischen von Melanie Walz  
Nachwort von Tilman Krause

Manesse 2017 · 224 Seiten · 22,95 · 978-3-7175-2430-4

Manchen Lesern dieser Besprechung ist der französische Dichter Charles Baudelaire (1821–1867) vielleicht ziemlich fremd. Mit seinen berühmten Gedichten, die er unter dem Titel *Les fleurs du mal* (*Die Blumen des Bösen*) veröffentlicht hat (1857) – sie wurden gerade noch einmal neu von Simon Werle übersetzt (Rowohlt) – können sie wenig anfangen. Sie wollen etwas näher an diesen Schriftsteller herankommen. Dann empfiehlt sich diese Essaysammlung, die jetzt unter dem Titel *Wein und Haschisch* erschienen ist. Der Titel ist etwas irreführend, denn das Büchlein enthält auch Essays, die mit dem Thema ‚Rausch‘ wenig oder nichts zu tun haben. Die „Auswahl tröstlicher Maximen über die Liebe“, „Ratschläge an junge Literaten“, die Kindheitserinnerung mit dem Titel „Was uns das Spielzeug lehrt“, die Verteidigung von Gustave Flauberts Roman *Madame Bovary* – das sind Texte, in denen vom Rausch nicht die Rede ist. Dem begegnet man wieder im abschließenden Text über „Richard Wagner und der ‚Tannhäuser‘ in Paris“, aber dieses Mal ist es ein Rausch ganz anderer Art.



Gleichwohl ist es eine empfehlenswerte Auswahl, denn hier kommen wir diesem Dichter, den Tilman Krause in seinem Nachwort einen ‚großen schrägen Vogel‘ nennt, wirklich näher. Hier begegnen wir dem Dandy, dem Kritiker, der böse, sarkastisch, ironisch sein konnte, der aber vor allem für die freie Kunst und Dichtung kämpfte. Als bösen Kritiker beschreibt ihn Tilman Krause etwa mit dem Satz, mit dem Baudelaire den Maler Ary Scheffer beurteilt, besser: verurteilt hat: „Das sei ein Maler ‚für die ästhetischen Frauenzimmer, die religiöse Musik machen, um sich für ihre bleichen Monatsblutungen zu entschädigen““. (S. 208) Baudelaire ist in allen Dingen gnadenlos, auch wenn er über die Liebe schreibt: „Wenn Sie keine wahren Menschen sind, seien Sie wahre Tiere.“ (S. 5) Das erinnert an einen Satz aus seinem Tagebuch (*Mon cœur mis à nu / Mein entblößtes Herz*), das ich als ergänzende Lektüre empfehle: „Der Liebesakt hat eine große Ähnlichkeit mit der Folter oder mit einer chirurgischen Operation.“

Man lese dieses edel in weinroten Samt gebundene Büchlein, um Baudelaire besser zu verstehen, um Sätze zu finden, die typisch sind für ihn. Man bedenke, schreibt er, „dass jeder gesunde Mensch zwei Tage ohne Nahrung auskommen kann – aber niemals ohne Dichtung“. (S. 29) Haschisch wirke antisozial, verkündet er. „Der Wein hingegen ist zutiefst menschlich, fast wage ich zu sagen, ein wahrer Draufgänger.“ (S. 54) Insgesamt preist er die entgrenzende Wirkung von Alkohol und Drogen. Das sind seine *künstlichen Paradiese*. Hier wieder ganz anders: Über das Kind im Umgang mit dem Spielzeug, schreibt er: Es „setzt all seine Kraft ein, wie das Volk, das die Tuilerien belagert“. (S. 86) Eine Gleichsetzung, die damals (heute auch noch?) gerne gemacht wurde: Das Volk ist wie ein Kind.

Zu Wagner ist dieser Satz bemerkenswert: „Und in der Tat wäre Wagners Musik auch ohne seine Dichtung ein poetisches Werk, da sie alle Eigenschaften besitzt, die gute Dichtung auszeichnet“. (S. 154) Damit begann Wagners (wenn auch anfangs langsamer) Siegeszug in Frankreich, der dort lange belächelt und verspottet wurde. So kann man es immer wieder lesen, und diese Behauptung ist ja auch richtig. Erinnern möchte ich nur an einen anderen (gleichaltrigen) französischen Schriftsteller, an Jules Champfleury (1821–1889), der schon ein Jahr vor ihm einen begeisterten Artikel über den deutschen Komponisten veröffentlicht hat. (Auf deutsch erschienen unter dem Titel *Richard Wagner in Paris*. Erich Weiss Verlag 1995.) Nur ein Satz daraus: „Strahlende Freude tritt aus der Gesamtheit seiner gewaltigen Harmonie hervor.“ (ebenda, S. 18) Baudelaire ist allerdings radikaler in seinem Urteil für Wagner. Er geht auch mehr auf Wagners Opern ein, den *Tannhäuser*, den *Holländer* und den *Lohengrin*, während Champfleury über die Konzerte schreibt, die Wagner Anfang 1860 in Paris gegeben hat.



Champfleury taucht übrigens in diesem Buch auf: In seiner Verteidigung von Flauberts Roman *Madame Bovary*, in der auch von anderen Autoren dieser Zeit die Rede ist, schreibt Baudelaire einige kritische, wenn auch wohlwollende Zeilen über den Kollegen. (S. 92) Aber das nur nebenbei. Bleiben wir bei Baudelaire und seinen Essays, die ich, zusammen mit Tilman Krauses Nachwort (mit den wichtigsten biografischen Daten), abschließend noch einmal als Einführung in Baudelaires Denkweise allen Lesern ans Herz legen möchte.